

VON DER AUTORIN DER BESTSELLER
»DER WINTERPALAST« UND »DIE ZARIN DER NACHT«

EVA STACHNIAK
DIE
SCHWESTER
DES
TÄNZERS

ROMAN



it

In der Familie Nijinsky dreht sich alles nur um eines: ums Ballett. Als Bronislawa und Waslaw um 1900 in St. Petersburg aufwachsen, bewundern sie allabendlich ihre Eltern in der Garderobe, nervös vor den Auftritten, erhitzt und gelöst danach. Auch für die beiden Kinder ist der Weg vorgezeichnet: Sie werden an der kaiserlichen Ballettakademie aufgenommen – und schon bald zeigt sich, dass besonders Waslaw alle anderen überflügelt. Den Geschwistern steht eine ganze Welt offen – Paris, London, später gar New York –, eine Welt harten Trainings und geschundener Füße, aber auch des Glamours und des Ruhms ...

Hunderttausende Leser schwelgten in Eva Stachniaks Romanen über Katharina die Große – nun bereitet sie abermals einer großen russischen Heldin die Bühne: Bronislawa Nijinska, Schwester des legendären Waslaw Nijinsky und selbst gefeierter Star der Ballets Russes. Ein Roman über zwei ungleiche Geschwister, über den unbedingten Willen zum Erfolg – und über die Liebe zum Tanz, die alles andere überstrahlt.

Eva Stachniak, geboren in Breslau, lebt in Toronto. Sie hat für Radio Canada International gearbeitet und als Dozentin für Englisch und Geisteswissenschaften am Sheridan College gelehrt. Ihre Romane *Der Winterpalast* (it 4270) und *Die Zarin der Nacht* (it 4358) waren internationale Bestseller.

www.evastachniak.com

insel taschenbuch 4610
Eva Stachniak
Die Schwester des Tänzers



EVA STACHNIAK

DIE SCHWESTER DES TÄNZERS

Roman

Aus dem Englischen von Peter Knecht

Insel Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 2017 unter dem Titel *The Chosen Maid* bei Doubleday, New York. Der Verlag dankt dem Canada Council for the Arts für die freundliche Unterstützung der Übersetzung.



Canada Council
for the Arts Conseil des arts
du Canada

We acknowledge the support of the Canada Council for the Arts which last year invested \$ 153 million to bring the arts to Canadians throughout the country.

Erste Auflage 2017

insel taschenbuch 4610

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2016

© 2016 Eva Stachniak

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlagfoto: Malgorzata Maj/Arcangel Images; Fotolia

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburgg

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36310-1

DIE SCHWESTER DES TÄNZERS

Für Hugh und Brady

*Kunst und Tanz sagen die Zukunft voraus.
Sie sind wie Intuition ...*

Bronislaw Nijinska

EINS

9. Oktober 1939

Kabine 11, Koje 3, *SS American Trader*.

Meine letzte Adresse?

Denn dieses Schiff kann leicht mein Sarg werden, wenn es irgendwo zwischen Europa und Amerika sinkt wie letzten Monat die *SS Athenia* auf ihrem Weg nach Montreal. Jetzt sind wir auch so ein kleines Pünktchen auf den grauen Wassern des Atlantiks. In New York – wenn wir es dahin schaffen – werden uns Wolkenkratzer begrüßen, die an Riesenechsen erinnern, schuppig und schön. Und ein neues Leben erwartet uns dort, aber vielleicht ist es gar nicht so sehr neu. In Momenten der Gefahr geloben wir alles Mögliche, fallen aber schon bald wieder in alte Gewohnheiten zurück.

Mein Vertrag in London wurde an dem Tag gekündigt, als Großbritannien dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Da die Theater in London geschlossen wurden und unsere britischen Visa befristet waren, ließ ich mich als Choreografin für die Australientour von Wassili de Basils Balletttruppe engagieren. Aber ob wir wirklich nach Australien fahren, steht in den Sternen. *Wir machen Pläne*, hat Mamusia immer gesagt, *und Gott lacht*.

Wenn die Befragung, der ich mich in der Amerikanischen Botschaft in London unterziehen musste, um ein Visum zu erhalten, Schlüsse darauf zulässt, womit ich bei der Einreise in die USA zu rechnen habe, muss ich mich auf kritische Fragen nach einigen Widersprüchen gefasst machen, die ihre Ursachen in der Geschichte haben. Mein russischer Pass aus

zaristischer Zeit weist mich aus als Бронислава Фоминична Нижинская, Bronislawa Fominitschna Nischinskaja, geboren 1890 in Minsk. Mein polnischer Pass dagegen behauptet, ich sei die polnische Staatsbürgerin Bronisława Niżyńska, geboren 1891 in Warschau. Mein Nansen-Pass vertritt die Ansicht, ich sei staatenlos. Einig sind sie alle drei darin, dass meine Gesichtsförmung länglich, meine Haut hell und mein Haar blond ist, in der Frage, ob meine Augen grün oder blau seien, gehen die Meinungen allerdings schon wieder auseinander.

Meine Geschichte, so werde ich zu meiner Verteidigung sagen, ist nicht ganz unkompliziert.

Mein Schlaf ist immer noch unruhig und flach. Die Phasen, in denen ich in eine Art tröstlichen Nebel eintauche, sind zu kurz, um mir wirklichen Frieden zu schenken. Ich wache am ganzen Körper zitternd auf, ausgehöhlt von Trauer, und warte darauf, dass es hell wird. Sobald der erste Sonnenstrahl über dem Rand des Ozeans auftaucht, stehe ich auf, lege einen Schal über meine Schultern und schleiche mich geräuschlos aus unserer stickigen Kabine. Ich habe lange genug in Djagilews Truppe getanzt: *Wenn du den Fuß aufsetzt, darf nichts zu hören sein, nicht der leiseste Ton.*

Auf dem Oberdeck mache ich an der Reling ein paar *Pliés*, dehne die Arme, die Beine, stelle die neuesten Einschränkungen meiner Beweglichkeit fest, Verspannungen, Versteifungen. Mit achtundvierzig ist mein Körper – das jahrelang immer weiter perfektionierte und glänzend polierte Instrument meiner Kunst – stumpf und unansehnlich. Und doch bewahren meine Muskeln treu die Erinnerung an Bewegungen auf, die ich einst beherrschte, die Tänze von Papillon, Ta-hor, der Sechsten Nympe, der Auserwählten.

Nach dem Dehnen lehne ich mich an die Reling, zünde mir eine Zigarette an und warte auf die Delphine. Mein Mann versichert mir, sie hören es, wenn sich ein U-Boot nähert, und ver-

schwinden dann sofort. Weil sie nie einzeln unterwegs sind, denke ich sie mir als ein *Corps de ballet*, Tänzerinnen und Tänzer, die lächelnd in geübter Harmonie ihre komplizierten, wunderbar glatten Sprung- und Tauchfiguren ausführen. Als sie endlich da sind, suche ich mir einen Platz, wo ich in Ruhe schreiben kann. Bei schönem Wetter reicht mir schon eine Taurolle irgendwo an Deck, wenn es kalt oder nass oder zu windig ist, gehe ich in den Rauchersalon.

Woher kommt dieser lebenslange Drang zu schreiben? *Kindlicher Kummer. Tagebuch einer jungen Ballerina. Unnütze Aufregungen. Über Waslaw. Über Fjodor. Über Lewuschka.* Ein Notizbuch nach dem anderen fülle ich, billige und teure, mit linierten oder karierten Seiten, broschiert oder mit festen Einbanddeckeln, aber immer so klein, dass es bequem in mein Handtäschchen passt. Hat es damit zu tun, dass ich so lange im Schatten von Riesengestalten gelebt habe? Dass ich immer darauf vorbereitet sein wollte, meine Sache zu verfechten, für das einzutreten, was mir wichtig war?

Mein Bruder Waslaw lebt in einem kleinen Hotel in dem Schweizer Gebirgsdorf Adelboden, eine Marionette in den Händen seiner Frau, die ihn anzieht, füttert, spazieren führt. Je nachdem, wem man Glauben schenkt, ist er schüchtern und kindlich oder aber reizbar und ruhelos. Die einen sagen, er sei stumm, die anderen, er rede ständig mit sich selbst. Manche nennen ihn erstarrt, manche tobsüchtig. Auch dem Gott des Tanzes sind Widersprüche nicht fremd.

Beschränke dich auf das Wesentliche, mahnt Waslaws Stimme. *Alles andere lass weg.*

Ich öffne mein Notizbuch und fange zu schreiben an.

1894-1900

I.

Sie sind schwarz. Sie kommen aus Amerika.

Mein Vater hat sie vom Theater mit zu uns nach Hause gebracht. Sie sind die einzigen unter den Gästen, die ich noch nicht kenne. Die anderen gehören alle zu der Truppe unserer Eltern. Sie fragen mich immer, ob ich brav und gehorsam gewesen bin, ob ich schön mit meinen Brüdern gespielt habe. Und wenn ich ja sage, dann schenken sie mir Süßigkeiten, nicht ohne hinzuzufügen, dass ich sie mit Waslaw und Stassik teilen muss.

Die zwei dunkelhäutigen Männer in weißen Fräcken mit schwarzen Aufschlägen bewegen sich lässig geschmeidig wie Katzen zwischen all den Leuten, die da plaudern, Mamusias *Kanapki* knabbern oder sich ein Glas Wodka von dem Tablett nehmen, das mein Vater herumträgt. Ich beobachte sie eine Weile, bis sie mich bemerken und zu sich heranwinken. Als ich näher komme, weht mir der Geruch von Moschus und Zigarrenrauch entgegen.

Sie heißen Jackson und Johnson.

»Ja und Jo«, sagen sie, zeigen aufeinander und führen eine perfekt synchronisierte Neunzig-Grad-Wendung aus, als präsentierten sie sich einem unsichtbaren Publikum. Dann wenden sie sich mir zu, beugen sich vor, legen die Hände auf die Knie und bewegen sie so rasend schnell hin und her, dass es aussieht, als würden die Knie durch einander durchhuschen. Die Ringe an ihren Fingern funkeln wie Sterne auf ihrer schwarzen Haut.

Ich klatsche so heftig, dass mir die Handflächen wehtun.

Sie fragen mich nicht, ob ich brav war, sondern zeigen mir ein Foto, auf dem sie auf der Bühne zu sehen sind: Sie stehen hintereinander, Spazierstöckchen in der Hand. Zu ihren weißen Fräcken mit den schwarzen Aufschlägen tragen sie glänzende Zylinder, die sehr elegant aussehen. Das Bühnenbild im Hintergrund zeigt ein Feuerwerk und hoch aufragende Gebäude, die bis an die Wolken reichen. Sie haben in New York getanzt. Sie haben in Paris und London getanzt. Und jetzt sind sie auf dem Weg nach Moskau.

Mein Russisch ist ebenso gut wie mein Polnisch, aber wenn Ja und Jo russisch sprechen, klingen ganz vertraute Wörter plötzlich komisch abgehackt oder verzerrt. »Wie nennt man das da?«, fragt einer und zeigt mit dem Finger auf die Schatulle aus Birkenleder, in der Mamusia Holzkohle für den Samowar aufbewahrt.

»Nabiruschka«, sage ich. Als sie es nachsprechen, klingt es sehr hübsch, aber zugleich auch seltsam.

Mir kommt eine Idee. »Könnt ihr sagen: *Mama myla Milu mylom. Mila mylo ne ljubila?*«

Jo versucht es. »Mama ... myla ... Mama mylo ...«

Ich schüttele den Kopf und spreche den Zungenbrecher noch einmal vor, jetzt langsamer. Sie lauschen konzentriert mit geschlossenen Augen. Einmal noch, dann haben sie alles Wort für Wort im Kopf.

Und dann höre ich es sie laut sagen, und alle Leute klatschen begeistert. Mein Vater klopft Ja auf die Schulter. Mamusia bringt noch ein Tablett mit Kanapees, und ich, daran gewöhnt, dass die Aufmerksamkeit der Erwachsenen flüchtig ist, verziehe mich in eine Ecke, von wo ich den Raum gut überblicken kann, ohne den Leuten lästig zu sein.

Aber Ja und Jo kommen wieder. »Willst du unseren Tanz lernen, Bronia?«, fragen sie, und als ich nicke und aufspringe, führen sie mich in den Raum nebenan, wo sie schon alles vor-

bereitet haben: Eine mit Sand bestreute Planke liegt da auf dem Fußboden.

»Schau zu!«

Zuerst zeigen sie mir ein paar einfache Schritte: mit den Fußballen auf der Planke auftupfen, dann mit der Hacke, mit dem Fuß über den Boden schleifen. Ich mache es nach, es ist ganz leicht, und sie nicken. Nach und nach wird es komplizierter, ich muss zweimal, dann dreimal auftupfen, bis ich so weit bin, dass ich mit meinen wunderbaren Lehrmeistern eine Schrittkombination ausführen kann, die auf der Planke klingt wie die Hufe eines galoppierenden Pferds. Mit halsbrecherischer Geschwindigkeit jage ich dahin, meine Füße fliegen, mein Herz schwillt vor Lust und Stolz. Alle drei tanzen wir das, was Ja und Jo Shim-Sham-Shimmy nennen, wiegen uns und werfen die Arme in dem Rhythmus, den unsere Schuhe klopfen.

Am Ende applaudieren sie mir. »Du bist ein Wunderkind, Bronia«, sagen sie. Erstaunlich. Ein Genie. Wenn nur meine Eltern es erlaubten, würden sie mich vom Fleck weg engagieren und zusammen mit mir auftreten. Wir wären *die* Sensation: »Jackson, Johnson und Nijinska!« Die Welt würde uns zu Füßen liegen. Moskau, Sankt Petersburg. Paris. London. Amerika. »Was sagst du dazu, Bronia? Kommst du mit uns nach New York?«

»O ja«, rufe ich. Ich sehe mich schon dort auf der Bühne stehen im Funkeln des Feuerwerks. Ich trage ein schwarzes Kleid mit weißem Kragen und auf dem Kopf einen glänzenden Zylinder, und ich habe ein Spazierstöckchen mit einem silbernen Knauf.

»Du bist doch noch ein Baby, Bronia.« Waslaws Stimme bringt mein schönes Luftschloss zum Einsturz. Mein älterer Bruder lehnt an der Tür. Seine Stimme klingt streng und erwachsen, gar nicht wie sonst. »Sie machen nur Spaß«, fügt er auf Polnisch hinzu. »Die nehmen dich nirgendwohin mit.«

Ich frage mich, wie lange er schon da steht. Ich frage mich, ob er mich tanzen gesehen hat.

»Was meinst du, Bronia, sollen wir es noch einmal machen?«, fragt Ja.

Ja und Jo klatschen den Rhythmus, wiegen die Hüften, summen die Melodie, und es juckt mich in den Füßen. Ihre Augen lachen. »Lass dir nicht den Spaß verderben von deinem Bruder. Er ist nur neidisch. Aber wir werden ihn rumkriegen: Zeig ihm, was du kannst!«

»Ich und neidisch?« Waslaw schnaubt verächtlich. »Auf die?«

Er ist fünf. Ich bin nicht ganz vier. Er kann alles, was ich kann, und noch einiges mehr.

Finger schnippen, Absätze klacken leise. Der Rhythmus ist da, ich muss mich nur von ihm mitnehmen lassen. Tanzen ist wie Atmen, es ist in mir, es ist in meinen Körper eingeschrieben. Ich muss es nur freisetzen.

Ich habe keine Zweifel. Ich bin nicht unsicher, nicht im Mindesten.

Ich tanze, schnell, flink. Meine Beine fliegen, meine Arme schaukeln. Mit Ja und Jo neben mir führe ich meine Schritte und Drehungen aus, mit einer Präzision und wilden Kraft, die mich entzücken. Es gibt nichts, was ich vermisse oder brauche.

Als wir fertig sind, legt Ja seine Hand auf meine rechte Schulter, Jo die seine auf meine linke. Ihre Augen leuchten. »Großartig, Bronia«, sagen sie. »Du bist eine echte Künstlerin.«

Und dann verbeugen sie sich mit geübter Eleganz vor mir.

Ich werfe Waslaw, der immer noch in der Türöffnung lehnt, ein Bein leicht angewinkelt, einen Blick zu. Die Augen halb zugekniffen, denkt er über das nach, was er gerade gesehen hat. Er spendet mir keinen Beifall.

Er schiebt die Oberlippe etwas vor. »Das«, sagt er, »sind Varieté-Kunststückchen. Technisch gar nicht schlecht, aber keine Kunst.«

Meine beiden Brüder bekommen richtigen Ballettunterricht. Mein Vater übt mit ihnen jeden Tag außer Sonntag. Ich bin noch zu jung dafür, aber ich darf zuschauen, und das tue ich auch und merke mir jeden Schritt, den mein Vater Waslaw und Stassik beibringt, jede Korrektur. Danach mache ich ihre Übungen immer vor einem Garderobenspiegel. Dieses Jahr an Ostern werden meine Brüder an einer Kinderaufführung in Odessa teilnehmen. Einen »klassischen Kosakentanz« nennt mein Vater das, was sie vorführen werden, und in seiner Stimme klingt Stolz, wenn er das Wort »klassisch« ausspricht. Stassik wird als kühner Kosak auf der Bühne stehen, und Waslaw als sein Mädchen. Er wird um Stassik herumtanzen und dann hoch in die Luft springen.

»Warum hast du uns dann überhaupt zugesehen, Waslaw?«, frage ich. »Warum bist du nicht einfach weggegangen?« Hinter mir höre ich Ja und Jo, die meine Worte mit leisen Stepp- und Schleifgeräuschen begleiten.

»Warum, darum!«, sagt Waslaw, wie so oft, wenn er um eine Antwort verlegen ist. Besonders dann, wenn ich ihn bei einer Lüge ertappt habe. Aber zugeben würde er es niemals. Ich muss mich mit einem stillen Triumph begnügen. Fürs Erste.

2.

Stanisław, Waclaw, Bronisława. Wir sind die Kinder der Nijinskys. Unsere Eltern sind die einzigen Polen in der Truppe von Lukowitsch, die in größeren und kleineren Städten Russlands auftritt. Ständig sind wir unterwegs. Von Odessa nach Kiew. Von Kiew nach Moskau. Von Moskau nach Sankt Petersburg. Das Repertoire umfasst Ballettstücke, kürzere Tanzeinlagen, unterhaltende Darbietungen verschiedener Art und, an Ostern und Weihnachten, Kinderballett.

Wir alle drei tragen Namen, in denen das polnische Wort

Śława steckt. Es bedeutet *Ruhm*, und Ruhm ist das, was unsere Eltern uns wünschen, auch wenn sie uns im Alltag *Stassik*, *Waza* und *Bronia* nennen.

Wir sind Kinder von fahrendem Volk. Wir wissen, wie man in kürzester Zeit seine Sachen packt. Wie man Bücher mit einer Schnur so zusammenbindet, dass man den Knoten ohne großes Gefummel wieder lösen kann. Dass man einen Gürtel um einen übervollen Koffer schnallen muss, damit er nicht aufplatzt. Wir genießen es, wenn wir nach der Ankunft an einem neuen Ort unsere neue Wohnung erkunden, wenn Betten und Schrankfächer verteilt werden, wenn wir *Mamusia* helfen, unsere Teppiche auszurollen und die Zimmer zu den unseren zu machen, indem wir gerahmte Fotografien aufhängen, die Blumenvase, die in Zeitungspapier gewickelt von einer Stadt zur nächsten reist, aufstellen und den Ehrengaben, die mein Vater erhalten hat, einen Platz suchen. Wir besitzen eine bronzene Ballerina, die ich sehr hübsch finde, aber *Waslaw* gefällt sie nicht, weil sie allein tanzt. Wir haben ein Gemälde von einem Clown, dem große schwarze Tränen über die Wangen laufen, und eines, auf dem ein russischer Straßenmarkt zu sehen ist, Stände mit Pilzen, Äpfeln und Birnen in Körben aus Birkenrinde, und rechts unten in der Ecke leckt ein Hündchen Wagenschmiere von dem Rad eines Karrens.

Die *Lukowitsch*-Truppe reist in einer Karawane von Kutschen und Wagen von einem Engagement zum nächsten. Manchmal ist es so staubig auf den Landstraßen, dass wir uns feuchte Taschentücher vor den Mund halten müssen. Wenn uns langweilig ist, macht uns *Mamusia* auf allerlei interessante Dinge am Weg aufmerksam, zum Beispiel auf Felder voller Wassermelonen, die wie große grüne Bälle aussehen, oder auf Lastkähne, die auf dem Fluss fahren, und dann winken wir den bärtigen Schiffern zu, und sie winken zurück. »Wenn ich groß bin, werde ich Flussschiffer«, verkündet *Waslaw*. »Ich auch«, sagt *Stassik*, und ich bin neidisch, weil Mädchen nicht Fluss-

schiffer werden können. In den Dörfern, durch die wir kommen, sehe ich hinter Weidenzäunen, auf denen Tontöpfe stecken, Frauen vor ihren weiß getünchten Häusern oder in Gärten voller Sonnenblumen mit allerlei Arbeiten beschäftigt. Aber mit dem, was sie machen, ist kein Ruhm zu gewinnen, und ich will nicht so werden wie sie, wenn ich groß bin. Kinder ohne Schuhe füttern Gänse, Enten und Hühner. In Städten gibt es von bärtigen Kosaken bewachte Tore, wo wir anhalten und Pflasterzoll bezahlen müssen.

In unserer Kutsche liest Mamusia uns aus polnischen Büchern vor. *Dawno dawno temu* ... Es war einmal ... in einem Land, weit, weit weg von hier. Waslavs Lieblingsgeschichte ist die von den Riesenrittern, die im Innern eines Bergs schlafen müssen, bis eines Tages eine Stimme sagen wird: »Die Zeit ist gekommen.« Stassik und mir gefällt am besten die des *Pan Twardowski*, der den Teufel überlistet hat und statt in der Hölle auf dem Mond gelandet ist, wo er heute noch lebt. Wenn wir unsere Augen ganz stark anstrengen, können wir ihn nachts fast dort oben auf einem Gockel reiten sehen.

Meinem Vater gefallen Lieder besser als Geschichten. Das von dem Ulanen, der ein hübsches Mädchen um einen Kuss bittet. Das von der Sonne, die nicht untergehen will. Das von der *Zielony Mosteczek*, der grünen Brücke, ist mein Lieblingslied. Wenn mein Vater singt, begleitet er den Text mit lustigen Grimassen. Er verzieht etwa ängstlich das Gesicht, wenn das Mädchen über die schwankenden Planken der grünen Brücke geht, und grinst siegesgewiss, wenn der hartnäckige Brautwerber raffinierte Pläne schmiedet, das Herz der jungen Schönen zu gewinnen.

Weil unsere Eltern so ein unstetes Leben führen, sind wir alle an verschiedenen Orten geboren. Stassik in Tiflis, Waslaw zwei Jahre später in Kiew. Ich bin in Minsk geboren, eine Stunde nachdem meine Eltern zusammen in Glinkas *Ein Leben für*